



## 2008 wird nicht das Rekordniveau bleiben

### Ohne wirkliche Reformen sind steigende Kassenbeiträge unumgänglich

von Christian Hagist

„Es war noch nie so teuer, sich in Deutschland krankenzuversichern, wie in diesem Jahr.“ Dieses Zitat des Vorsitzenden des Verwaltungsrats des AOK-Bundesverbandes Volker Hansen machte am 27. Juli 2007 vor allem wohl auch wegen des Sommerloches Schlagzeilen. Denn eigentlich ist diese Botschaft nichts Neues, glauben doch auch in der Bundesregierung nur noch Optimisten, dass die Gesundheitsreform, das so genannte Gesetzliche Krankenversicherungswettbewerbsstärkungsgesetz (GKV-WSG), eine einschlagende Wirkung entfalten wird. Der Gesundheitsfonds, der eigentliche Hauptpunkt des Gesetzes, wirft bereits heute die ersten Schatten eines Verwaltungsmolochs auf. Mittlerweile wird fast allen Beteiligten klar, dass auch diese „Jahrhundertreform“ wohl nicht die erwünschte nachhaltige Finanzierung der GKV leisten kann. Zwar bleiben noch Hoffnungen

bestehen, dass eher untergeordnete Bestandteile des Gesetzes, also etwa das Aufbrechen des stationären Sektors für selektives Kontrahieren zwischen Krankenhäusern und Krankenkassen, einen positiven Effekt bringen, doch muss man hier die endgültige Formulierung dieser Gesetzesmaßnahme abwarten. Und auch solche Maßnahmen werden steigende Beitragssätze wenn überhaupt nur verzögern, keineswegs verhindern.

Nach Prognosen des FZG müssen wir uns in Zukunft auf neue Rekordniveaus einstellen (siehe Abbildung). So steigt der Beitragssatz alleine aus demografischen Gründen über die nächsten zwei Jahrzehnte auf über 18 Prozent und bis 2050 so-

gar auf über 20 Prozent an. Addiert man hierzu noch die Beiträge zu den anderen Sozialversicherungszweigen (Arbeitslosen-, Soziale Pflege- und Gesetzliche Rentenversicherung) so wird bereits bei einem solchen Niveau fast die Hälfte des Einkommens von den sozialen Sicherungssystemen aufgebraucht. Doch auch diese Entwicklung ist nicht das Ende vom Lied. Die Ausgabenanstiege der vergangenen Jahrzehnte waren nämlich nicht demografie- sondern technologiebedingt. Und



der medizinisch-technische Fortschritt ist eine janusköpfige Angelegenheit. Auf der einen Seite erweitert er das medizinisch Machbare und erlaubt somit auch eine längere Lebenserwartung, gleichzeitig führt er aber zu überproportionalen Kostenanstiegen im Gesundheitswesen. Dies konnte vor allem Anfang der 1970er und der 1990er Jahre beobachtet werden. Wollen wir auch in Zukunft am medizinischen Fortschritt partizipieren, so müssen wir uns wohl eher auf Beitragssätze um die 22 (2030) bzw. fast 30 Prozent (2050) einstellen. Die Schlagzeile für nächstes Jahr ist damit dann auch schon vorprogrammiert: *Kassenbeiträge bleiben auch 2009 auf Rekordniveau.*